

Was treibt der Handballsport im Winter?

Man soll ja nicht denken, er hält seinen Winterschlaf. Im Gegenteil, er ist stärker und größer geworden denn je! Innerhalb der sozialistischen Körperkultur und des DTSB ist die Sektion Handball zu einem wahren Aushängeschild unserer TH geworden. Hatte man sie bisher weniger ernst genommen, so rückte sie mit einem Male in den Blickpunkt, als ihre 1. Männermannschaft im Feld- und Hallenhandball den Aufstieg von der 1. Kreisklasse bis zur Bezirksliga geschafft hatte. Das hat alles jahrelange Arbeit gekostet! Wir wollen dabei gern einmal einen Ausspruch aus der Jahres-Niederschrift der Dresdner Schiedsrichterkommission festhalten, in der betont wurde, daß die Mannschaften der Sektion Handball der TH die diszipliniertesten im Kreise seien.

HSG Wissenschaft 2. Männer und die weibliche Jugend wurden Hallen-Kreismeister von Dresden

Was der 1. Männermannschaft der HSG Wissenschaft im vergangenen Jahr nicht gelungen war, nämlich die Erringung der Kreismeisterwürde im Hallenhandball, brachten am Sonntag, dem 16. Februar, die 2. Männermannschaft und auch die Mannschaft der weiblichen Jugend fertig. Beide Kollektive hatten sich in den seit Dezember 1957 bis jetzt andauernden Vorkämpfen bis zur Endrunde qualifiziert. In diesem Zeitraum verstanden sie es, sich spieltechnisch wie auch taktisch weiter zu entwickeln, so daß sie wohlgerüstet in die Endkämpfe gingen. Der schwere und bedeutungsvolle Tag wurde besser überstanden als erwartet, denn ungeschlagen bestanden sie die schwere Prüfung.

Wir gratulieren den Spielerinnen und Spielern sowie ihren Betreuern aus vollem Herzen und wünschen beiden Mannschaften für die bevorstehenden Aufstiegskämpfe zur höheren Klasse vollen Erfolg.

Die weibliche Jugend

mußte sich mit Motor Nordwest und der BSG Verkehrsbetriebe um den begehrten Titel auseinandersetzen. Im schwersten Spiel gegen Motor Nordwest ging es über eine 1:0-Führung

zum 1:1 und zum 2:1-Pausenstand. Nach dem Wechsel wurden wieder zwei Treffer geschossen, während Nordwest nur einen Erfolg durch einen 7-m-Ball erreichte, so daß unsere weibliche Jugend mit 4:2 verdienter Sieger wurde. Im Spiel gegen die BSG Verkehrsbetriebe waren wir vom Anpfiff weg die eindeutig bessere Mannschaft, so daß der klare 6:1-Erfolg die Meisterschaft bedeutete. Und hier die Siegerinnen: Wobst, Maritta, Hesse, Kristina, Frömter, Ingrid, Löbe, Felizitas, Biernert, Karin, Stephan, Barbara, Dohmk, Ursula.

Die 2. Männermannschaft

hatte mit HSG Einheit, BSG Aufbau Mitte 2 und BSG Motor Ost drei schwere Hürden zu überwinden. Sie tat das in allen drei Fällen in furioser Art und errang drei überzeugende Siege, wodurch unser Kollektiv neuer Meister wurde. Wider Erwartung erwies sich Motor Ost in der ersten Begegnung als zähester Gegner, der sogar mit 0:1 in Führung ging. Über das baldige 1:1 schoß dann unsere Mannschaft die begehrte Führung, die sie bis zum Wechsel auf 4:2 und bis zum Schlußpfiff auf 9:5 erhöhte.

Gegen Aufbau Mitte 2 gab es einen famosen Start, der über das 3:0 bis zur Pause auf 4:1 ausgedehnt wurde. Auch in der zweiten Halbzeit beherrschte unsere Mannschaft klar das Spielgeschehen und kam noch zu einem verdienten 8:3-Erfolg.

Im letzten Spiel gegen HSG Einheit schien sich eine Überraschung anzubahnen, denn der Gegner kam zu einem 1:4-Vorsprung. Erst danach fanden sich unsere Männer zu ihrem wirklichen Können zurück und holten bereits bis zum Wechsel eine 6:5-Führung heraus. Die zweite Halbzeit sah unsere Mannschaft in bester Spiel-laune, so daß sie die Einheitspartie noch mit 15:7 schlugen. Der neue Meister spielte mit Dienemann, Meinke, Vogel, Weigel, Lippel, Eckert, Knope, Freymann, Wiedemann und Piepenhagen.

Hochschulturnier in Freiberg

In Freiberg beteiligte sich unsere 1. Männermannschaft an einem Hochschulturnier im Hallen-Handball, an dem acht der namhaftesten Hochschulen aus der DDR beteiligt waren. Wir spielten zusammen mit der DHK Leipzig, der Humboldt-Universität Berlin und der Karl-Marx-Universität Leipzig in einer Staffel.

Während es gegen die Humboldt-Universität Berlin zu einem 15:8- und gegen die Karl-Marx-Universität Leipzig zu einem 16:6-Erfolg reichte, ließen wir uns von der DHK Leipzig bis zur Pause mit 1:7 in Rückstand bringen. In der anderen Hälfte war es dann zu spät, den Vorsprung aufzuholen, so daß die DHK mit 9:6 triumphierte. Im Spiel gegen den anderen Staffelsieger Freiberg gewann die DHK in der Verlängerung 13:12. Wir spielten um den 3. Platz gegen die Universität Halle und gewannen mit 11:10.

Männel, Sektionsleiter



Raketenfahrt geglückt

Tage vorher schon standen — gedankenverloren — Kostüme, Kostümfragen beschäftigt — Studenten versehentlich im C-Bus auf und boten älteren Mitfahrenden ihren Sitzplatz an.

Es war schließlich auch nicht einfach, innerlich und äußerlich den Anforderungen gerecht zu werden, die der FDJ-Studentenklub an die Faschingsteilnehmer stellte. Nicht wenige Studenten sollten ihre Eintrittskarten zurückgegeben haben, weil sie wohl bereit waren, am „Flug ins närrische Universum“ bedenkenlos teilzunehmen, sich aber den Umständen, unter denen er vor sich gehen sollte, nicht gewachsen fühlten. Kann man es ihnen verdenken? Schließlich handelte

es sich um den Flug mit einer „ultra-sex-alkohol-rakete“. Es ist zu sehen: Der FDJ-Studentenklub ist nicht kleinlich! Daß der Dienstagabend doch nicht in einer „sex-alkohol“-Orgie endete, sollte man ihm nicht weiter übelnehmen — wohl aber den Teilnehmern hoch anrechnen. Sie haben es verdient! Und nicht nur sie, auch oder besser vor allem die Organisatoren! Die Musik war ausgezeichnet, die Erdbeerbowle noch besser. Ihr wurde nicht schlecht zugesprochen — und nicht nur von denen, die ins Schwitzen geraten waren, da ihnen die Garderobe nicht abgenommen werden konnte, weil die Garderobemarken ausgegangen waren. Ein kleiner Regiefehler, der kaum ins Gewicht fiel. Apropos Regie: Man hätte sich gewünscht, daß das spezifisch Faschinghafte deutlicher geworden wäre. Schließlich handelte es sich nicht um einen Tanzabend oder ein Klutreffen, sondern eben um Fasching. Und da ist es mit einer Büttenrede nicht getan und auch nicht mit der Verkündung der Kußfreiheit. Anschließend war das auch der FDJ-Leitung aufgefallen. Sie tagte

in Permanenz und geschlossen am Tisch vor der Bühne — konnte sich aber offensichtlich nicht einig werden, die Initiative zu ergreifen. Aber wie gesagt: Das Ganze war eine gelungene Sache! Und das konnten auch die Studenten nicht verhindern, die Narrenfreiheit mit Unverschämtheit verwechselten und versuchten, ohne Karten in die Mensasäle zu gelangen. Noch etwas (Achtung!) jetzt kommt der Zeigefinger: Hätte sich am Dienstag, am Tage wohlgemerkt, nicht einiges besser machen lassen? Einige Studenten begannen schon vormittags, den Spaß ernst zu nehmen, tranken sich Mut an und demonstrierten ihre Aufgewecktheit durch das Tragen von Schlafanzügen, fest davon überzeugt, daß gerade der Dienstag geeignet ist, zum Feiertag gemacht zu werden. Na schön — aber was soll die Losung „TH erwache!“? Eben gerade die wachen Studenten fanden zu Recht, daß Autoren und Träger dieser Losung einmal geistig geweckt werden müßten, denn sie scheinen die vergangenen Jahre verschlafen zu haben.

Apropos — medias in res

In einem Artikel, den die Hochschulzeitung in ihrer ersten Nummer veröffentlichte, hieß es unter der Überschrift „moderne Kultur“: „Es gibt aber auch eine EB-, Trink-, Sprech- und Musikkultur. Nun, die ersten zwei kann man in der Mensa sehen, die anderen beiden aber muß man eben dort hören. ... Diese Geräuscherzeugung soll Zeitbedürfnis sein. Andere allerdings halten das für billige Schlager und sinnloses Zeug. Doch was tut das! Es befriedigt ein Kulturbedürfnis, wenn auch ein dekadentes. ... Wer aber bietet eigentlich diese ‚high-fidelity‘ in den Mensen, wer ist der Auftraggeber, wer kontrolliert sie?“

Ein flotter, nicht schlafmütziger Stil hebt den Inhalt einer Aussage nicht auf; dies gerade muß hier hervorgehoben werden, da es uns wesentlich um das Ausgesagte geht! Zuerst: Bevor man einen Tatbestand geißelt, sollte man die Umgebung, die vergangenen und die gegenwärtigen Umstände des Faktums sondieren. Der Tatbestand selbst will nicht viel sagen.

So ist es nicht von ungefähr, daß der hsf (Hochschultank — Red.) der FDJ auch solche Musikstücke („billige Schlager und sinnloses Zeug“) gesendet hat und sicher auch ab und zu noch senden wird. Daran sind vielfach verflochtene Umstände, besonders natürlich die bisher leitenden Gremien des Funkes schuld, die ihrer gesellschaftlichen Verpflichtung, sozialistische Studenten zu erziehen, ungenügend nachgekommen sind. Wenn aber die frü-

here — leider auch unter mangelhafter, allzuoft sporadischer Kontrolle der HSGL der FDJ stehende — Leitung des hsf sich solche Versäumnisse zuschulden kommen ließ, was sollte man dann von den einzelnen Mitarbeitern verlangen?

Es wäre verfrüht zu behaupten, all das sei durch entscheidende Veränderungen in der Leitung und Struktur des Funkes, aber auch in Haltung und Mitarbeit der Studenten und Assistenten in die „tote“ Vergangenheit gerückt — aber es ist dies wenigstens schon prinzipiell! Mit der Ende Dezember gebildeten Parteigruppe am hsf, deren Gründung quasi symbolisch eine vergangene Etappe abschloß, ist ein Instrument geschaffen worden, das sich fern von aller Abkapselung zum Ziel gesteckt hat, das Alte zu verändern und das Neue durchzusetzen.

Eine neue Verordnung über das „Was?“ einer Sendung — die übrigens nicht nur uns betrifft — wird dazu beitragen helfen, das Unzulässige (Dekadente!) auszukehren und richtige Proportionen zu gewinnen — wobei auf Verantwortungsbewußte und sinnvolle Art von der Neuordnung Gebrauch gemacht werden muß. — Die Verordnung wendet sich nicht gegen Tanzmusik im allgemeinen, sondern gegen die süßliche Schmelze und den geisttötenden abstrakten Rhythmus (Hot!) aller „Bade-wanen“ Europas und der Welt. Und diese Verordnung zwingt uns, endlich eigene Qualitätsware zu erzeugen und anzubieten.

Es ist nicht nur an uns, diese Gedanken zu realisieren. Dazu muß (ein „muß“ an richtiger Stelle!) jeder beitragen — möglichst durch aktive Mitarbeit am hsf. Das Häuflein Unentwegter kann auch nicht hexen! Es gibt noch viel Arbeit, und gründliche Erziehungsmaßnahmen sind notwendig, um den hsf zu einem wirklichen Instrument sozialistischer Erziehung zu machen. Eine aktive Zusammenarbeit zwischen hsf und HSGL der FDJ kann dafür eine wichtige Gewähr geben. Die andere liegt bei uns selbst.

van Treek



Noch ein Ratschlag für Plakatschöpfer

Drei nackte Beine, Busen, Kopf im Kleinstformat,

so rammen beide selig-dooft Gestirne... Wir geben euch noch einen guten Rat: Quält nicht bloß uns — auch mal die eigne Birnel!

Sternhagel, Weltraum, jeder ist... betroffen,

verwechselt Geist sehr leicht mit Geisterstück.

Vielleicht, daß doch — man wagt es kaum zu hoffen —

der Geist vom Urlaub einmal kehrt zurück! H.-J. Braun

Gedanken zur Langner-Gedächtnisausstellung

Reinhold Langner war ein sehr eigenwilliger Künstler, dessen Gesamtwerk von einer ihn bezeichnenden Dialektik bestimmt wird. Wenige Themen werden mit den verschiedensten künstlerischen Ausdrucksmitteln gestaltet. Immer wieder stoßen wir beim Betrachten der Plastiken, Holzschnitte und Zeichnungen auf die Motive Fruchtbarkeit, Gegensatz von Jugend und Alter und die Darstellung des leidenden und unterdrückten Menschen. Das Gefühl einer gewissen Ausweglosigkeit, das sich dem Betrachter manchmal aufzudrängen droht, wird dadurch gemildert, daß Langner den Menschen nicht isoliert darstellt, sondern zu einem Du in Beziehung setzt. Es ging ihm nicht um die Darstellung charakteristischer Einzelzüge, sondern um die Gestaltung der Urphänomene des Lebens selbst, eben weil das Leben in seiner Grundsubstanz durch Faschismus und Krieg gefährdet war. Die Geschlossenheit der Figuren hat darum wohl einen doppelten Charakter. Einmal wird sie — wie bei der Holzplastik — vom Material bestimmt, zum anderen aber ist sie auch eine Art Abschirmung dem Außen gegenüber, das den Menschen bedroht. In allen Gestalten lebt ein Wissen um die durch die untergehende bürgerliche Welt in Frage gestellten humanistischen Werte. Langner selbst wurde 1933 aus dem Verband der Akademie entfernt und mußte vorübergehend in einem Reklameverlag als Packer arbeiten.

Daß neben dem wissend-naiven Mädchen der „stillenden Mutter“ (1934) Langner auch eine ironische Selbstdarstellung im „Gefügelhändler“ schuf, weist ihn gerade als humanistischen Künstler aus, der das eigene Ich im Spiegel des gesellschaftlichen Prozesses sah und sich selbst dabei nicht schonte. So paradox es klingt, gerade weil Langner den Menschen ernst nahm und unter dessen Entwürdigung durch den

Faschismus litt, beleuchtet er mit dem Mittel der Ironie die Fragwürdigkeit der menschlichen Beziehungen wie z. B. im „Liebespaar“ (1934).

Die Vorliebe Professor Langners, bei der Gestaltung auf frühmittelalterliche Formenelemente zurückzugreifen, sein Streben nach einfachsten symbolischen Formen lassen beim Betrachter zunächst



den Eindruck entstehen, als habe es in der künstlerischen Arbeit Professor Langners kaum eine sichtbare Entwicklung gegeben.

Leider erleichtern auch weder die Art und Weise, in der die Werke Langners im Albertinum aufgehängt wurden, noch

die Auswahl der im Katalog veröffentlichten Bilder und Plastiken die Beantwortung dieser Frage.

Trotzdem sprechen die Fakten für eine solche Entwicklung, wenn sie auch nicht auf den ersten Blick ins Auge springt, sondern vielmehr auf einer inneren Entwicklung der Motivbehandlung beruht.

Gruppieren wir die Werke Langners nach Motiven und Entstehungszeit und verfolgen wir, wie der Künstler im Laufe der Jahre ein bestimmtes Motiv behandelt, erhalten wir ein aufschlußreiches Bild.

Der im Stile der ostasiatischen Rollenbilder gehaltene Holzschnitt „stillende Mutter“ — wohl einer der ausdrucksstärksten im Schaffen des Künstlers — verbindet Herbhelt und Anmut im Bildnis dieser eben dem Kindesalter entwachsenen Frau, die dem Kommenden entgegengeht, und zeugt von Langners echtem Humanismus. Die 1942 entstandene „Madonna“ ist eine viel stärker in sich zurückgezogene Figur, die in ihrer Gesamtheit eine Atmosphäre des sich Abschlüssens verbreitet, der die vom Künstler gewählte beinahe byzantinische Form entgegenkommt.

1944 entstehen die beiden Pastellbilder „Bedrohte Frau mit Kind“. Ohne Zweifel sind diese Bilder unter dem Eindruck der Schrecken des Krieges entstanden, und das Experimentieren mit der Farbe ist hier nicht Selbstzweck, sondern unterstreicht das Grauensvolle der in tiefer Nacht hereinbrechenden Wölfe. Die Keramik „Mutter und Kind“, 1951 entstanden, wirkt dagegen optimistisch und befreiend. Die Mutter lächelt, etwas bei Langner sehr Seltenes.

Dem denkenden Betrachter wird die Beziehung der in der Zeit von 1944 bis 1948 entstandenen Werke auf die Verhältnisse des Krieges nicht verborgen bleiben.

Seit den Jahren 1949/1950 wandte sich der Künstler mehr der Gestaltung des neuen Lebens zu, wenn auch zunächst noch in den ihm vertrauten Formen. Ein Beispiel dafür ist die Radierung „Bauer“ (1949). Den größten Raum des Bildes nimmt die trotzige Gestalt eines Bauern ein. Links im Hintergrund sieht man auf einem Berg die Trümmer einer Burg, während rechts hinten Neubauerngehöfte entstehen. Einen ähnlichen Eindruck hinterläßt auch die Radierung „Mann mit Fahne“. In der Holzplastik „Bergmann mit Sohn“ (1953) spüren wir das Heranreifen einer neuen Form. Die beiden Kohlezeichnungen „Arbeiter“ (1955) und „Fischer Netz tragend“ (1955) schließlich zeigen uns den werktätigen Menschen unserer Zeit, dem Reinhold Langner sich sein Leben lang tief verbunden fühlte. Die 1950 erfolgte Berufung als Direktor für das Staatliche Museum für Volkskunde in Dresden und die Ernennung zum Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften Berlin, Sektion Völkerkunde und Volkskunde, sind äußerer Ausdruck dafür. Aus den zuletzt genannten Werken, u. a. auch aus der Holzplastik „Stillende Mutter mit Taube“, sprechen weder der in früheren Werken Langners so verbreitete Zug der Trauer und des Leidens, noch die Ironie, die wir in den genannten Zeichnungen fanden, sondern die Bejahung des neuen besseren Lebens.

Professor Langner starb im Alter von 52 Jahren auf der Höhe seiner Schaffenskraft, wurde aus dem Leben gerissen, als sich zwischen seiner Weltanschauung — er war Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands — und seiner künstlerischen Schaffensmethode eine harmonische Einheit zu bilden begonnen hatte.

Dr. Ursula Roisch Eberhard Günther

Paukboden oder ... ?

„Tja“ — scharfe Rufe, laut und plötzlich, begleitet von einem Klirren oder Klatschen — schnell vor- und zurückspringende, weiß gekleidete Gestalten mit großen weißen Drahtmasken über dem Kopf, das ist der erste Eindruck, den wir in einer Halle bekommen, in der die Fechtportier ihre Wettkämpfe austragen.

Das Fechten, jahrhundertalte Kampfesweise, wird heute nur noch als Sportart getrieben, unblutig mit stumpfen und leichten Waffen. Es verlangt Schnelligkeit, Präzision, Mut und eine jahrelange harte Schule.

Die Mitglieder der wiederaufgelebten „Schlagenden Verbindungen“ in Westdeutschland dagegen können nicht zu den Fechttern gezählt werden; ihre Schlichtereien sind bar jedes sportlichen Wertes. Darüber sind sich alle Fechtportier einig.

Das Sportfechten mit Florett, Degen und Säbel hat unter den Studenten große Traditionen. In Dresden ist es allerdings nur eine Handvoll, die sich diesem Sport verschrieben hat und am Sonntag, dem 16. Februar 1958, bei dem Kreisgruppenmeisterschaften Lehrgehalt zahlen mußte. Von den 7 Kämpfern in den Florett-Vorrunden kamen nur zwei in die Zwischen-, keiner in die Endrunde. Anders sah es bei den Degenkämpfen aus, wo unser Sportfreund Joachim Berthold den 2. Platz belegte und seinen Mannschaftskameraden wieder etwas Mut machte.

Wir sprachen mit ihnen; sie sagen, daß das Fechten leichter aussehe als es ist. Sie haben sich für den Sommer vorgenommen, in Freiburg/Unstrut zu den Jahr-Wettkämpfen im Schießen, Laufen, Schwimmen und Keulenwerfen herauszuholen, was andere im Fechten durch langjährige Erfahrung voraushaben. Bis dahin heißt es aber noch oft: „Schritt vorwärts — Ausfall!“ und dann „passé“ (vorbei) —bk—